



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 4. Mai.

Türkische Menschlichkeit.

Nachdem das Schießen bei Navarin aufgehört hatte, schickte Sir Codrington einen Lieutenant an Bord des Schiffes Moharem Bey's, um demselben ärztlichen oder andern Beistand anzubieten, wenn er dessen bedürfen sollte. Dieses Schiff hatte bei einer Besatzung von mehr als 1000 Personen nur einen einzigen Wundarzt gehabt, und dieser war unglücklicherweise gleich zu Anfang des Gefechts an Bord des Schiffes getödtet worden. Der Verlust in demselben war ungeheuer, und da man weder die Todten ins Wasser geworfen, noch die Verwundeten ins Innere geschafft hatte, so bot das Verdeck einen gräßlichen Anblick dar. Mitten in diesem Gräuel der Verwüstung saß ein Duzend ottomanischer Officiere in prachtvollen Anzügen in der Kajüte auf karmoisinrothen Polstern; sie rauchten mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit ihre Pfeifen zu dem Kaffee, welcher ihnen von Sklaven gereicht wurde. Als sie die englische Uniform sahen, befahlen sie, Kissen und Kaffee für den Lieutenant zu bringen; dieser gab ihnen aber sogleich zu verstehen, er habe wichtigere Geschäfte. Er sagte, der Admiral lasse sich empfehlen und biete ihnen seine Dienste an. „Wir bedürfen nichts,“ war des einen Türken kurze Antwort. „Soll unser Wundarzt nicht Euren Verwundeten beistehen?“ — „Nein,“ sprach der Türke mit unerschütterlichem Ernste, „Verwundete bedürfen keiner Hülfe; sie sterben bald.“ Der Lieutenant hatte zugleich den Auftrag, Moharem Bey zu bitten, daß er seinen Sekretär ohne Verzug an Bord des englischen Admiralschiffes schicke; der Sekretär stieg mit in das Boot. Auf der Rückfahrt erblick-

ten sie ungefähr 20 Türken, die sich auf einem schwimmenden Mast zu erhalten suchten. „Ich muß diese armen Leute retten,“ sprach der Lieutenant besorgt. „Es sind nur gemeine Soldaten, sie werden bald sterben,“ sagte der Türke kaltblütig; „haltet Euch nicht mit ihnen auf.“ — „Es ist aber meine Pflicht,“ fuhr der Britte fort; „wenn ich sie im Stiche lasse, beschimpfe ich mich und ziehe mir vom Admiral einen Verweis zu.“ Hiermit ruderte er auf den Mast zu und rettete ungefähr ein Duzend der Unglücklichen. Als man sie in das Boot gezogen und auf dem Boden desselben niedergelegt hatte, brach der Türke, nachdem er lange dem Anscheine nach in tiefen Gedanken gefassen, auf einmal in ein lautes Gelächter aus. „Was gibts?“ fragte der erstaunte Officier; „ums Himmelswillen, was kann es hier zu lachen geben?“ — „Zu lachen!“ erwiderte der Türke mit bitterem Hohn; „beim Allah! ihr Engländer seyd ein sonderbares Volk. Gestern kommt ihr, während wir ruhig bei unserm Kaffee sitzen, in die Bucht, schießt unsere Schiffe zu Schanden, tödtet und verstümmelt unsere Leute, bis die ganze Flotte einer großen Fleischbank gleich sieht, und diesen Morgen stellt ihr Euch so menschlich an, daß ihr nicht vor ein Paar elenden Soldaten vorbeifahren könnt, ohne sie retten zu wollen.“ Der Lieutenant war wie aus den Wolken gefallen, und wußte im Augenblicke nichts darauf zu antworten. M. B.

Verrätherei und Großmuth.

Bei dem ehemaligen Einmarsche der französischen Truppen ins B...sche kam ein franzö-

fischer Officier mit zwei Begleitern in das Dorf G***, nicht weit von B***, und fragte sogleich nach dem Edelhofe. Man brachte ihn dahin, und der Herr von G., der Besitzer dieses Guts, ersuchte ihn mit Höflichkeit, in seine untere Wohnstube einzutreten. Der Officier schien beim Eintritte betroffen zu seyn; er fand hier ein großes, geräumiges, aber von Meubles entblößtes Zimmer. Einige schlechte Stühle und ein Tisch war Alles, was man erblickte.

Bei dieser Armseligkeit, sagte der Franzose: sollte man hier keinen reichen Gutsbesitzer erwarten. Wie können Sie sich mit so Wenigem behelfen?

Wundern Sie sich nicht, antwortete Herr v. G., über die Leerheit meines Hauses, ich bin von jeher ein Feind von unnöthigem Aufwand gewesen.

Wenigstens rathe ich Ihnen, Ihre schönen Meubles, die sich dort in drei Schiffen auf der Havel befinden, in bessere Sicherheit zu bringen, sie möchten sonst vielleicht bald in unrechte Hände fallen.

Herr v. G. entfarbte sich. Die Angabe war völlig richtig. Und der unerwartete und so freimüthige Fremdling fuhr fort: in Rücksicht meiner haben Sie nichts zu befürchten, ich verlange ihre Meubles nicht, aber Ihre vier schönen braunen Kutschpferde! wo sind die?

Alle meine Pferde stehen Ihnen zu Dienste; suchen Sie sich darunter die besten aus. Von den vier braunen Kutschpferden kann ich Ihnen aber keine Rechnung ablegen.

Auch von denen nicht, die dort in Ihrem Gartenhause stehen? Sehen Sie, ich weiß hier vielleicht noch besser Bescheid, als Sie selbst. — Man kann sich die Verlegenheit des Hrn. v. G. leicht denken. Er schwieg, und war entschlossen, ruhig abzuwarten, was nun werden würde.

Auch Ihre Pferde will ich Ihnen lassen, fuhr der Franzose fort, aber zweitausend Thaler müssen Sie sogleich erlegen.

Zweitausend Thaler, das ist in diesem Augenblicke eine Unmöglichkeit. Man hat der Ausgaben zu viel, um eine solche Summe baar liegen zu haben.

Sie hätten doch aber auf solche Ausgaben rechnen sollen!

Wie könnte ich das?

Folgen Sie mir, ich werde vielleicht Rath schaffen, und dann sind Sie und ich aus aller Verlegenheit.

Er ging voran, der Gutsherr mußte ihm folgen, und so führte er ihn in kurzer Zeit an einen sehr versteckt liegenden Ort seines Hauses, dessen Bestimmung dieser nur allzugut kannte. „Hier soll sich,“ sagte der Officier, „von langen Jahren her ein großer Schatz von Gold- und Silbermünzen und von kostbaren Geschirren befinden. Lassen Sie uns nachgraben! Es ist eine kleine Mühe.“

Was wollte Herr v. G. anfangen! Er war in Feindes Gewalt. Doch sein Feind war ein — edler Mann.

Ich könnte mich, sprach dieser, dem Rechte des Stärkern nach, in den Besitz aller Ihrer Reichthümer setzen, aber ich verlange nicht mehr als funfzig Thaler, aber auch die würde ich nicht verlangen, wenn ich nicht für die Befriedigung einiger dringenden Bedürfnisse zu sorgen hätte. Sie geben sie mir gewiß jetzt mit willigem Herzen, da Sie Erfahrungen gemacht haben, mit denen Sie für die Zukunft vorsichtiger seyn werden.

Herr v. G. freute sich wirklich, so wohlfeilen Kaufs wegzukommen, zahlte das Geld auf, und ließ Wein und Lebensmittel herbeschaffen. Unterdessen hatten sich viele Bewohner des Dorfs auf dem Schloßhofs versammelt, um zu sehen, wie die Sache mit ihrem Gutsherrn ablaufen würde.

Aber sagen Sie mir, fragte nach einer langen und freundschaftlichen Unterhaltung der Gutsherr den Fremdling: woher wußten Sie so genau Bescheid im Hause? War es Zufall oder Verrath, daß Sie mit meinen Geheimnissen so genau bekannt wurden?

Der Franzose führte den Gutsherrn an's Fenster, wo er die ganze versammelte Menge auf dem Schloßhofs übersehen konnte.

Kennen Sie, sagte er darauf, den alten Krauskopf dort mit der Judasmiene? Was müssen Sie ihm zu Leide gethan haben?

Das will ich Ihnen sagen. Er war viele Jahre lang in diesem Dorfe Schulze. Seine immer mehr zunehmende Niederlichkeit und eine

Menge Betrügereien nöthigten mich, ihn seines Dienstes zu entsetzen.

Und er ist zur schuldigen Dankbarkeit nun Ihr Verräther an mich geworden. Zum Glück für Sie, brachte er seine Verrätherei gerade an einen Mann, der nur zu Ihrem Besten davon Gebrauch machen wollte. Und soll ich Ihnen rathen, so bringen Sie ihn in sichere Verwahrung, um ihn für die Zukunft ganz unschädlich für Sie zu machen. Ich werde nicht der Letzte von meiner Nation seyn, der noch bei Ihnen einsprechen wird.

Möchten sie Alle so edel handeln! dann würde ihr Zuspruch mir eine ganze Reihe vergnügter Tage seyn.

Nach einigen Stunden verließ der französische Officier den Gutsbesitzer unter herzlichster Umarmung und mit der Versicherung einer gegenseitigen Hochachtung.

Der verrätherische Schulze aber wurde sogleich in Verhaft genommen und nach B*** abgeführt.

Folgen schlechter Erziehung.

Ein achtbarer Mann in *** kam Abends zu Hause, fand wider Ordnung und Vorschrift die Thür seiner Hausflur offen, und hörte beim Eintreten ein winselndes Stöhnen, indem er sofort die Stimme seines dreizehnjährigen Sohnes erkannte. Er eilte voller Schreck und Angst in das Zimmer, und fand den Kleinen, an Händen und Füßen hart geknebelt, auf der Erde liegend und im Munde ein Tuch. Mit zitternder Hand löste er dem Kinde die Bande, und hörte, sobald dasselbe ein wenig zu sich gekommen, daß kurz darauf, als das Dienstmädchen in häuslichen Geschäften ausgegangen, Jemand geklingelt habe. Der Knabe hatte durch die Thür geantwortet, es sey Niemand zu Hause; darauf habe der Fremde entgegnet, daß er nur etwas abzugeben habe, und als hierauf der Kleine die Thüre geöffnet, sey ein starker Mann eingetreten, habe ihn sofort gefaßt, geknebelt, den Mund verstopft, das Bureau des Vaters mittelst eines Nachschlüssels geöffnet, einen Beutel mit Geld (208 Rthlr.) herausgenommen, und sich schleunigst entfernt. Dieses entsetzliche Ereigniß erregte in der ganzen Stadt allgemeines Aufsehen. Die dortige Polizei, deren unermüdete Thätigkeit bekannt ist, zeigte auch hier

sich nicht müßig. Es kamen mehrere Personen in Verdacht und Untersuchung, allein alle Bemühungen waren vergebens; auch die Zusicherung einer angemessenen Belohnung für jede Nachweisung einer Spur blieb ohne Erfolg. Ungefähr 3 Wochen nach der That ging der Vater mit dem Sohne vor dem Thore spazieren, unterwegs begegnete ihnen ein fremder Mann, dessen Anzug ganz dem gleich war, wie ihn der Kleine beschrieben, und sogleich flüsterte dieser dem Vater ängstlich ins Ohr: „Vater! das ist er.“ Der Vater ging dem Fremden auf dem Fuße nach, und während dieser in ein Haus ging, schickte jener seinen Sohn nach der Polizei, welche sich auch bald einfand und den Fremden in Empfang nahm. Allein die strengste Untersuchung, in die mehrere Personen verwickelt wurden, wollte nichts aufklären. Einige Wochen später ging endlich, zur Bestätigung der ewigen Wahrheit, daß kein Verbrechen unentdeckt bleibe, ganz zufällig ein Licht in dieser dunkeln und verworrenen Sache auf. Eine dort in allgemeiner Achtung stehende Frau suchte etwas in ihrer Borrathskammer, wo ihr eine Rolle mit Geld in die Hände fiel. Ueberzeugt, daß sie das Geld nicht dahin gelegt hatte, erschrak sie, weil sich ihr die Vermuthung aufdrang, daß Jemand aus ihrem Hause das Geld ihr entwendet, und hier versteckt haben könne. Sie stellte eine strenge Untersuchung mit ihren Leuten an, und drohete, sie Alle, wenn sie nicht freiwillig gestehen wollten, der Polizei anzeigen zu müssen, und dieser die Ermittlung zu überlassen. Zufällig trat bei diesen Worten ihr Sohn, ein Knabe von 14 Jahren, in das Zimmer, und als er die eben ausgesprochenen Worte von der Polizei hörte, glaubte er, es gelte ihm, stürzte seiner Mutter an den Hals und bat, ihn nicht der Polizei zu überliefern, er wolle gern Alles gestehen. Hierauf erzählte er unter vielem Weinen, daß jener kleine dreizehnjährige Freund ihn, unter Versprechung eines Antheils, veranlaßt habe, den Diebstahl gemeinschaftlich zu begehen, und ihn, um den Verdacht von sich abzuwälzen, zu knebeln und ihm den Mund zu verstopfen. So sehr nun bei diesem Geständnisse das Mutterherz blutete, so stegte doch ihre Rechtlichkeit über ihre Mutterliebe, sie säumte denn keinen Augenblick, das ge-

fundene Geld der Polizei auszuliefern und ihren Sohn als Mitschuldigen der That anzulagen. Sogleich wurde der kleine Anstifter geholt; doch dieser leugnete mit beispielloser Dreistigkeit die That, und erklärte das Eingeständniß des jungen Mitschuldigen für eine verläumderische Lüge. Als man aber endlich zu ernstern Mitteln schritt, bekannte er, zum Schrecken des unglücklichen Vaters, das Vergehen in seinem ganzen Umfange.

Hieb- und kugelfestes Tuch. Der Hanffschlauch-Fabrikant Andreas Horbelt von Sommerhausen (in Baiern, Untermainkreis) verfertigt hieb- und kugelfestes elastisches wolles Tuch, wovon er ganz kürzlich eine Probe zur diesjährigen Nat.-Ausstellung an das polytechnische Institut zu Würzburg eingesandt hat, nachdem mit dieser Probe vor den Augen der Königl. Behörde folgender Versuch angestellt worden war: Musketenkugeln in der Entfernung von 60, dann von 36 Schritten darauf abgeschossen, fielen matt zu Boden; Pistolenschüsse in der Nähe von 6, dann von 3 Schritten machten gleichfalls nur leichte Eindrücke; man konnte diese Versuche ohne Gefahr machen, weil die Kugeln nicht zurückprallen, sondern matt herabfallen. Zu Unterkleidern, Westen ic. ist dies Tuch sehr brauchbar, wovon die Elle nur 3 bis 4 Thlr. kostet. Für Krieger, für Reisende in unsichern Gegenden, für Jagdfreunde ic. ist diese, vielleicht noch mancher Vervollkommnung fähige Erfindung gewiß höchst wichtig.

Macht der Einbildung. Ein Bauer in Lucca schoß eines Tages Sperlinge, als sein Hund von einem fremden großen Bullenbeißer angefallen wurde. Er versuchte die Thiere zu trennen und ward bei dieser Gelegenheit von seinem eigenen Hunde gebissen, der darauf sogleich fortlief. Die Wunde heilte in wenigen Tagen, aber der Hund kam nicht wieder und der Bauer empfand nach einiger Zeit Symptome einer nervösen Krankheit. Weil der Hund entlaufen war, so hielt er ihn für toll und nach einigen Tagen, seit ihm dieses eingefallen war, entwickelte sich an ihm die Wasserscheu. Alle Symptome dieser fürchterlichen Krankheit wurden von Stunde zu Stunde heftiger, bis er in vollen Wahnsinn

verfiel. Einst lag er in der Stube bei offener Thüre und hörte seinen Hund bellen. Das Thier sprang sogleich an das Bett seines Herrn, leckte dessen Hand und lief munter in der Stube herum. Es war augenscheinlich, daß der Hund vollkommen gesund sey. Auch der Bauer fing an, sich zu überzeugen, und von diesem Augenblicke an fühlte er sich wohler; er stand sogleich auf, zog sich selbst an, steckte den Kopf in kaltes Wasser und ging, gestärkt und erfrischt zum Erstaunen seiner Familie ganz gesund in der Stube umher.

Diesen Fall hat der Professor Barbantini in einer besondern Denkschrift beschrieben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich mehrere ähnliche Fälle finden ließen, die vielleicht eben so dadurch geheilt werden könnten, daß man die Kranken überzeugte, der Hund, von dem sie gebissen worden, sey nicht toll gewesen.

Der Genuß der freien Luft. Nach des Arztes Garnetts Bemerkung ist es weit besser, alle Tage nur kurze Zeit die Luft im Freien einzuathmen, als ganze Tage und Wochen auf dem Lande zuzubringen und dann wieder die unreine Luft der Städte einzuathmen und sich da beständig einzusperren.

Zur Characteristik Carl Johans, König von Schweden. Ein norwegischer Schiffscapitain sprach in einem Wirthshause zu Gothenburg von dem steigenden Credite des Papiergeldes in seinem Lande. Auf die Bemerkung, daß man diesen Vortheil der fortdauernden väterlichen Sorgfalt des Königs verdanke, antwortete er: „daß der König nur seine Pflicht thue, wenn er für das Volk arbeite, indem die Könige eigentlich nur die Diener ihrer Völker seyen.“ Einige Schweden, welche den Reden zugehört, zeigten es der Behörde an, und diese ließ den Norweger verhaften. Allein der König befahl, ihn wieder in Freiheit zu setzen, und trug den Beamten auf, bekannt zu machen, „daß, wenn es die Pflicht der Regenten sey, für das Wohl ihrer Völker zu arbeiten, die Völker ihrerseits die Pflicht hätten, von den Fürsten, die sich mit ihrem Glücke beschäftigen, mit einiger Achtung zu sprechen.“

Die Sitte, an junge Prinzen, selbst noch in der Wiege, bei gewissen Gelegenheiten Anreden zu halten, ward nirgends so streng beobachtet, als in Frankreich. Niemand zog sich besser aus dem Handel, als der Ober-Präsident von Malesherbes. An der Spitze der Deputation des Gerichtshofes hatte er dem Dauphin zu dessen Namensfest Glück zu wünschen; er that es in folgenden Worten: „Monseigneur, mögen Ew. Königl. Hoheit, zu Ihrem und Frankreichs Glück, vor der Stimme und Sprache der Schmeichelei immer eben so taub und unempfindlich bleiben, als Sie es in diesem Augenblicke sind, wo ich Ihnen meine Huldigung und meine Verehrung darbringe!“

Eine eingetroffene Prophezeihung. Wenige Tage vor der Gründung des Kaiserreichs hatte Bonaparte eine Unterredung mit Comercier, der zu ihm sagte: „wenn Sie, General! das Bette der Bourbons wieder machen, so werden sie nicht zehn Jahre darinnen schlafen.“ Napoleon ist nur 9 Jahre und nicht ganz 11 Monate Kaiser gewesen.

Die englische Schriftstellerin Miss Radclif lebte in so dürftigen Umständen, daß sie unweit Westminster einen Kram mit alten Büchern, worunter auch ihre eigenen Producte waren, treiben mußte, um sich zu ernähren. Eines Tages trat der Apotheker ihres Quartiers, der ihr in einer schweren Krankheit Arznei geborgt hatte, in ihre Boutique, und verlangte Bezahlung. Die arme Schriftstellerin entschuldigte sich nach Möglichkeit mit ihrer wirklichen Zahlungsunfähigkeit. Der Gläubiger achtete die Entschuldigung nicht, und warf ihr mit Ungestüm die Sünde des Undankes gegen einen Mann vor, dem sie ihr Leben zu verdanken habe. „Ich habe dies — antwortete dieselbe — noch nie vergessen, und werde Ihnen dafür auch ewig verbunden seyn. Allein Wohlthaten lasse ich mir nicht gern vorrücken; darum nehmen Sie mein Leben, wenn ich Ihnen schuldig bin, hier wieder zurück! Bei diesen Worten holte sie aus ihrem Schranke 1 Octav-Bändchen, mit dem Titel: „das Leben der Miss Radclif“ und überreichte es dem betroffenen Apotheker, welcher etwas ganz anderes erwartet hatte.

Ludwig XIV. hatte den Cardinal Fleury zum Lehrer und den Marschall Villeroy

zum Gouverneur. Eines Tages wollte Villeroy dem Cardinal etwas mittheilen, und schrieb deshalb ein Paar Zeilen an ihn, die aber so unleserlich gerathen waren, daß Fleury sie zurück sandte und um nähere Auskunft (obwohl sehr höflich und entschuldigend) bat. Villeroy sah ein, daß Fleury nicht Unrecht habe, und schrieb ein zweites Billet, besser und deutlicher, so daß der Cardinal ganz zufrieden gestellt war. Der artige Empfänger schloß seine Antwort, um jeden etwaigen Keim zum Groll möglichst abzuwenden, mit der scherzhaften Bemerkung: „Ich bitte Sie inständigst, den Vorfall mit dem ersten Billet möglichst geheim zu halten, daß die Welt nicht etwa wizele: der Dauphin habe einen Gouverneur, der nicht schreiben und einen Lehrer, der nicht lesen könne!“

Bei Genf hat sich wieder eine neue religiös-überspannte Secte gebildet. Ihre Anhänger treiben ihr Wesen auf Kirchhöfen, wo sie sich mit den Seelen der Verstorbenen in Verbindung setzen. Die Polizei ließ mehrere verhafteten, da wegen Verabreichung der Todten das nächtliche Besuchen der Kirchhöfe dort verboten ist. Weil es aber bloß auf die Geister abgesehen war, wovon im Gesetz nichts bestimmt, wurden die Leute wieder entlassen, und ziehen nun in Schaaren zu ihrer Gesellschaft.

Im bairischen Untermainkreis ist die wiederholte Anwendung schon gebrachter Blutegel bei Strafe untersagt.

Die Sitte und der Ruf: „Burschen raus!“ auf deutschen Universitäten, hat ihren Ursprung in England. Wenn es unter der Regierung der Königin Elisabeth und des Königs Jacob I. zwischen einem Lehrburschen und einem Einwohner auf der Straße Streit gab, und der Lehrling sich nicht stark genug fühlte, ihn allein auszumachen, rief er seine Kameraden mit dem Ausruf: „Knüppel raus!“ zu Hilfe. Sogleich stürzten alle Handwerksjungen mit ihren strickles, cüdgels, colgs aus den Werkstätten hervor, und nahmen sich ihres unbekanntes Freundes an.

Das weibliche Herz wird oft einer Festung verglichen; wollen wir dieses Gleichniß gelten lassen, so setzen wir hinzu, daß ein weibliches Herz um so leichter eingenommen wird, je mehr es vorher von sich selbst eingenommen war.

Bemerkung über den letzten Winter.

Es hieß: „Verändert hat es sich im Norden,
Denn Eise ist der Pol nunmehr befreit,
Drum giebt es künftig nur gelinde Winterszeit.“
Und eben, seit man dies uns prophezeit,
Sind erst die Winter recht ergrimmt geworden.
Propheten, schreibet doch geschwind:
„Die Winter werden nun tyrannifiren,
Das Kalb wird in der Kuh erfrieren.“
Dann werden sie vielleicht gelind.

Die Kaiserkrone.

Im Sonnenglanz entfaltet sich die Blüthe;
Sieh auf die Kaiserkrone hin,
Wie sie so schön und schnell erglühte,
Des Frühlings holde Königin.
Doch bleichet ihre Pracht nach kurzen Stunden:
Was dieser Erd' entblüht, ist bald verschwunden.

Sieh' hin auf sie, wie ihre üppgen Blätter
Mit kühnen Spitzen stets nach oben sehn,
Als wollten sie bei Sturm und Wetter
Sich Schutz von oben her erklehn;
Und wie herab aus ihrem Heiligthume
Sich gütig neigt die schöne, stolze Blume!

Ach möchten doch von ihren stolzen Höhen,
Die Großen dieser Erde mild herab
Und Segen spendend auf das Niedere sehen,
Wie diese Blume hier das Beispiel gab,
Wenn Völker sich zum Throne bittend wenden
Und Blick und Wunsch nach oben hoffend senden.

Doch sprich, was sollen jene grünen Halme
Die über dieser Blume stolz zu schau'n?
Bedeut'n sie wohl eine Siegespalme
Der größten Schönheit auf den Blumenau'n?
Ach nein! sie wollen ernst die Wahrheit lehren:
Nichts kann auf dieser Erde ewig währen.

Bald wächst der Grashalm auf dem Erdenhügel
Wo hier ein König, dort ein Bettler ruht;
Die Zeit schwingt ungebunden ihre Flügel
Facht Lebensgluthen an und — löscht die Gluth:
Denn Herrlichkeit und Pracht der Menschen gleichen
Den Blumen, die nach kurzen Tagen bleichen.

M. Röpler.

Bete und arbeite!

(ora et labora!)

Bete (ora!)

Gedenk', o Christ, zu jeder Zeit
An Gottes Gü't und Herrlichkeit,
Nach Oben richte stets den Blick
Wie in der Noth, so auch im Glück;
Nicht bloß den Blick, auch Wort und Herz:
Das giebt dir Trost in jedem Schmerz,
Das macht im Glück die Tugend stet,
Drum ehr' und übe das Gebet.

Arbeite (labora!)

Es sprach der Herr: Dein Brod geneuß
In deines Angesichtes Schweiß!
Drum sollt' kein Essen sein bereit
Für jeden, der die Arbeit sehet.
Zwar anders ist's im Lauf der Welt,
Der schlecht auf Gottes Worte hält;
Doch wer da ringt nach höhern Preis,
Dem schmeckt es auch nach frommem Fleiß.

Bete und arbeite (ora et labora!)

Doch dem Gebet allein sich weih'n,
Dies Keinem soll gedönn't seyn;
Denn selbst vom Priester sey begehrt,
Daß er nicht bete bloß, auch lehrt;
Und aller Arbeit Mü'h' ist nichts,
Ermangelt sie des Himmels Lichts.
Drum hegt den alten Spruch im Geiß,
Der „ora et labora“ heißt.

Charade.

(Der Geliebten.)

In deiner Schönheit Glanze
Bist, Mädchen, Du das Ganze.
Das Erste bin ich Dir.
O Liebe, sen's auch mir!
Gewährst Du diese Bitte,
Bin ich das Zweit' und Dritte.
M.

Aufs. der Charade im vorigen Stück: Mondschein.

Bekanntmachungen.

(206) Getreide = Versteigerung.

Es soll auf

den 17. Mai 1830,
und folgende Tage von Vormittags 9 Uhr und
Nachmittags 2 Uhr ab, das in den Gottfried
Bettlerfischen Gütern zu Eröllwitz vorräthige
Getreide, an Weizen, Roggen, Gerste, Ha-
fer und Erbsen, desgl. das vorhandene Stroh
nebst Spreu, und zwar der Roggen und der
Hafer in Quantitäten zu 5 und 10 Scheffeln,
die übrigen Arten aber, nach Befinden in ge-
ringern Quantitäten und das Stroh nach
Schocken, die Spreu hingegen Korbweise an
Ort und Stelle, in den Bettlerfischen Gütern
zu Eröllwitz selbst, gegen gleich baare Bezah-
lung öffentlich verkauft werden; was hier-
durch bekannt gemacht wird.

Merseburg, den 14. April 1830.

Königlich Preussisches Gerichtsamt
des Landbezirks.

E r b e.

(225) Öffentliche meistbietende Verpachtung. Die dem Kirchenarario zu Lössen eigenthümlich gehörigen, in Lössener Aue belegenen zwei Wiesen, wovon die eine vier Acker, die andere zwei Acker enthält, sollen vom 12. Mai c. ab auf sechs nach einander folgende Jahre, bis 12. Mai 1836 meistbietend verpachtet werden, und haben wir hierzu an Expeditionsstelle des unterzeichneten Patrimonialgerichts zu Merseburg einen Termin auf

den 7. Junius 1830,

Vormittags 10 Uhr,

angesezt, wozu wir alle diejenigen, welche die obgedachten Wiesen zu pachten gesonnen und zahlungsfähig sind, hierdurch einladen, um ihre Gebote abzugeben.

Merseburg, den 9. April 1830.

Herrlich Kärnersches Patrimonialgericht Lössen.

W e s e l.

(226) Aufforderung. Der Eigenthümer der unterm 8. April 1828 auf dem Wege von Tragart nach Löpsig, welcher durch das Holz geht, aufgefundenen, wahrscheinlich einem Frachtfuhrmanne zugehörigen Wagenwinde, wird hierdurch nochmals aufgefordert, sich binnen 14 Tagen bei dem Unterzeichneten zu melden. Nach Verlauf dieser Frist wird die Winde öffentlich versteigert und der Erlös daraus gesetzmäßig vertheilt werden.

Merseburg, den 30. April 1830.

Bohdorf,

Justitiar zu Tragart.

(223) Auction. Auf den 6. Mai 1830 und folgende Tage, Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, sollen im Hause des verstorbenen Zimmermeisters Güsschel, im hiesigen Brühl sub Nr. 267, mehrere Mobilien und Effecten, bestehend in Meubles, Hausgeräthe, Uhren, Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, Glas, Porzellan, Steingut, Zinn, auch Handwerksgeräthe für Zimmerleute, gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden, und können diese Gegenstände Tag's vorher im genannten Locale

in Augenschein genommen werden. Merseburg, den 26. April 1830.

C. Wilhelm Berthold,
verpflichteter Mobilien-Taxator.

(227) Haus-Verkauf. Ein neues, vor 8 Jahren erbautes Haus zu Reuschberg mit zwei geräumigen Stuben, zwei Kammern, Küche, Bodenraum unter Ziegeldach, außerdem zwei kleine Ställe und ein Blumen-gärtchen, ist billig zu verkaufen, und für solche Gewerbsleute besonders geeignet, welche in dem ganz nahe gelegenen Dürrenberg sich Arbeit zu versprechen haben. Liebhaber haben sich zu melden bei

Johann Christoph Meyer
in Wölkau bei Dürrenberg.

(215) Verkauf einer Fleischbank-Berechtigung. In Merseburg ist eine Fleischbank-Berechtigung zu verkaufen oder zu verpachten. Wer hierauf reflectiren will, wird ergebenst ersucht, sich über das Nähere bei der Wittwe Rosch auf hiesigem Neumarkte zu befragen.

Merseburg, den 20. April 1830.

(232) Wagen-Verkauf. Eine zweispännige Chaise mit Vorderverdeck, noch in gutem Stande, stehet billig zu verkaufen bei dem Schmiedemeister Vogel in der Breitengasse Nr. 405. zu Merseburg.

(168) Bekanntmachung. Daß ich auch für das laufende Jahr Versicherungen gegen Hagelschaden für die Berliner Hagel-Assicuranz-Gesellschaft annehme, zeige ich hiermit ergebenst an, und bemerke, daß die dazu nöthigen Formulare à 2 Sgr. und Saatzregister à 1 Sgr. in meinem Comptoir zu haben sind.

Der Herr Schulze Wehle in Cracau bei Raachstädt wird auch dieses Jahr Versicherungen in seiner Gegend für mich annehmen, an den man sich deshalb zu wenden hat.

Halle, den 1. April 1830.

H. Wolff Barnitson,
Agent der Hagel-Assicuranz-Gesellschaft in Berlin.

(230) Logis = Vermiethung. Eine Stube nebst Kammer mit Meubles ist von jetzt an am Markte Nr. 182 zu vermietthen. Das Nähere daselbst parterre.

Merseburg, den 3. Mai 1830.

(228) Wohnungs = Veränderung. Daß ich mein bisheriges Logis auf der Johannisgasse verlassen habe, und nun auf der Preisergasse in meinem Hause Nr. 207. wohne, zeige ich meinen verehrten Kunden und Handelsfreunden hierdurch ergebenst an.

Merseburg, den 1. Mai 1830.

Johann Gottlob Scheide,
Leinewebermeister.

(229) Lehrlings = Besuch. Wenn ein junger Mensch von nicht unbemittelten Eltern Lust hat die Tischler-Profession zu erlernen, so kann ihm dazu von jetzt bis Pfingsten oder Johannis eine gute Gelegenheit nachgewiesen werden, zu erfragen Vorstadt Altenburg vor Merseburg bei Herrn Kaufmann Lechner.

(231) Nachruf. Dem Herrn Pastor Wallenburg bringen wir, die zur Filial-Kirche Lössen Eingepfarrten, bei Seiner Abberufung zu einem andern Wirkungskreise, als Prediger zur Kirche der Vorstadt Altenburg vor Merseburg, unsern herzlichsten und innigsten Dank für die Liebe und ausgezeichnete Sorgfalt, welche Derselbe uns und unsrer Schul-Jugend durch Lehre, Leben und die gewissenhafteste Ausübung von Amtstreue gab. Die freundliche Milde gepaart mit Ernst und Würde, gewann Ihm unsre Herzen, in welchen Sein Andenken nie erlöschen und Seine trefflichen Abschiedsworte tief eingepägt bleiben werden.

Möge die weise Vorsehung den wahrhaft edlen Mann, auch auf Seiner neubetretenen Laufbahn schirmend geleiten, und Er noch lange Jahre in ungeschwächter Kraft, zum Wohl der Menschheit wirken.
Das Personal des Ritterguts und der Gemeinde Lössen.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)
Dom. Geboren: dem Marqueur Beyer ein

Sohn. — Getrauet: der Unterofficier Herr Schulze mit Jgfr. Christiane Marie Witte aus Schaafstedt.

Stadt. Geboren: einer ledigen Person ein Sohn.

Neumarkt. Geboren: dem Maurer Kähler eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Einwohner Lorenstein eine Tochter. — Getrauet: der Fleischhauermeister Herr Mohr mit Frau Johanne Sophie verwitwete Tieftrunk. — Gestorben: des Fiegeldeckers Sack jüngste Tochter, 10 Monate alt; eine uneheliche Tochter ein Jahr alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Schneidermeister Herrn Flamme ein Sohn; dem Beutlermeister Herrn Herdt ein Sohn; dem Korbmachermeister Herrn Göke ein Sohn; dem Schneidermeister Herrn Helzig ein Sohn; dem Schornsteinfegermeister von Zwenkau, Herrn Hering, eine Tochter.

Angekommene Fremde in voriger Woche.

Rechtsbeamtler Schlegel v. Mühlberg, Licent. und Justizkommisar Schlockwerder v. Wittenberg, Bürgermeister Kähler v. Langenmütze, Bauconducteur Kronenberg v. Halberstadt, Kfm. Fraumann v. Heidelberg, Graf v. Hohenthal v. Leipzig, Fabrikant Franke v. Plauen, Musiklehrer Mayer v. Düsseldorf, Kfm. Schwitza von Croßen: im g. Arm. Pastor Buch v. Cölleda, Kfm. Greve v. Magdeburg, Kfm. Engelbrecht v. Magdeburg, Kfm. Gumbel v. Müßdorf, Kfm. Naumann v. Zeitz, Kfm. Mülller v. Mühlhausen: im g. Habn. Zimmermeister Riedel v. Habel, Deconom Fleischer v. Sittel, Deconom Leonhardt v. Herrensackerstadt: im r. Hirsch. Kfm. Vermach v. Artern, Brauher Herr Otto v. Artern, Kfm. Günther v. Jörbig: im g. Löwen. Kammergerichtreferendar Endel v. Berlin, Kammersekretair Vintler v. Weimar, Kfm. Schüller v. Stolberg, Kfm. Reider v. Frankfurt a. M., Kfm. Schuch v. Magdeburg, Landrath v. Köberstadt v. Glin, Botaniker Lange v. Berlin, Kfm. Ewen v. Frankfurt, Kfm. Mischele v. Hamburg: in d. g. Sonne.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen Schfl.	1	25	—	Ralbfleisch Pfd.	—	1	11
Roggen "	1	1	3	Schöpfenfl. "	—	2	10
Gerste "	—	23	9	Schweinefl. "	—	3	2
Hafer "	—	17	6	Speck "	—	7	6
Hirse "	—	—	—	Butter "	—	6	3
Erbfen "	1	5	—	Brod "	—	—	6
Linfen "	1	15	—	Semmel 9 Lth.	—	—	6
Wicken "	1	15	—	3 Qt.	—	—	6
Kartoffeln "	—	15	—	Branntw. Qt.	—	4	7
Graupen "	—	—	—	Bier "	—	—	10
Grüße "	—	—	—	Heu Centner	—	20	—
Rindfleisch Pfd.	—	2	10	Stroh Schock	3	—	—

Diefe Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 gGr. (6 7/8 Sgr.) hier am Plage freit ins Haus geliefert. Verkaufsz-, Vermiethungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen u. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen u. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt.

Redigirt und verlegt von Franz Kobizsch.